



Schätz Katharina

Österreichische Literatur auf dem Präsentierteller

Rezension von Wynfrid Kriegleder

Eine empirisch-historische Untersuchung des Literaturprogramms der österreichischen Kulturforen im Ausland.
Wien: Praesens Verlag 2024. ISBN 978-3-7069-1234-1. 420 S.



Eines gleich vorweg: Das hier anzukündigende Buch mag einen etwas spröden Titel oder zumindest Untertitel haben, der wissenschaftliche Laien nicht unbedingt zum Lesen verlockt. Aber es ist ein glänzend geschriebener Text von hoher literarischer Qualität, dessen Lektüre ungetrübtes Vergnügen bereitet.

Worum geht es?

Seit 1918 war „Österreich“ kein europäisches Imperium mehr, sondern eine relativ unbedeutende kleine Republik. Dieser „Österreich“ genannte Staat musste nun seine Existenz rechtfertigen und seine Identität definieren. Dabei wurde die österreichische Kultur – darunter verstand man vorwiegend die Kultur des untergegangenen habsburgischen Imperiums – zu einem zentralen Kriterium. Diese Kultur sollte daher auch im Ausland bekannt gemacht werden, wofür verschiedene staatliche Institutionen genutzt wurden. Nach 1945, als die Notwendigkeit, die Eigenständigkeit Österreichs zu betonen, erneut dringlich war, wurden für diese Aufgabe österreichische „Kulturforen“ herangezogen – vom Unterrichts- bzw. dem Außenministerium betriebene Institutionen, die (zumeist) in den Hauptstädten fremder Nationen, eng angebunden an die jeweiligen diplomatischen Vertretungen der Republik, das kulturelle Österreich repräsentierten.

Katharina Schätz untersucht einen kleinen Bereich dieser Kulturarbeit, nämlich das Literaturprogramm einiger

ausgewählter Kulturforen. Sie hat dafür ab 2019 in Rom, Paris, London und New York vor Ort recherchiert und insgesamt 30 Interviews mit beteiligten Akteuren geführt.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Zuerst werden die politischen und institutionellen Voraussetzungen erklärt. Da geht es etwa um die Frage, ob und inwieweit die zentrale Lokalität des Kulturforums in der jeweiligen Hauptstadt bzw. in New York einer Popularisierung der österreichischen Kultur im gesamten Land dienlich war. Wie läuft und lief die Kommunikation der Kulturforen mit den „Auslandsösterreichern“ – das waren unmittelbar nach 1945 vor allem Exilierte und Vertriebene? Wie kommuniziert(e) man mit jenen Universitäten und Institutionen, an denen ein Interesse für die österreichische Kultur und Literatur geweckt werden soll? Und wie kann ein bisher an Österreich kaum interessiertes Publikum angesprochen, wie kann mit der touristischen Österreich-Werbung kooperiert werden? Schließlich geht es auch um die „Literaturförderung“, die bestimmte österreichische Autoren und Autorinnen durch die jeweiligen Kulturforen erfuhren. Denn die gesamte österreichische Auslandskulturpolitik ist und war in diverse „Spannungsfelder“ eingebettet. Das beginnt bei den „diplomatischen Verflechtungen“, also der Anbindung an die offizielle österreichische Außenpolitik, geht der heiklen Frage nach, wo die Kulturpolitik „vom Instrument zur Instrumentalisierung“ wird, und betrifft zuletzt die innerösterreichischen Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Unterrichts- und dem Außenministerium.

Als Zwischenergebnis hält die Verfasserin fest, dass die offizielle österreichische Kulturpolitik bereits vor dem österreichischen Staatsvertrag von 1955, der der Republik die volle Souveränität zurückgab, gegenüber den westlichen Besatzungsmächten (Großbritannien, Frankreich, USA) am liebsten den von der unmittelbaren Vergangenheit unbelasteten Teil der österreichischen Kultur betonte. Seit etwa 1970 rückte dann verstärkt die zeitgenössische österreichische Kultur ins Blickfeld. Politische Verwerfungen >>>



wie die Wahl Kurt Waldheims zum Bundespräsidenten 1986 und die ÖVP-FPÖ-Koalitionsregierung 2000 schlugen sich in den Versuchen der Kulturpolitik nieder, ein möglichst positives Österreichbild zu präsentieren.

Der zweite Teil des Buchs widmet sich zunächst der Schwierigkeit jeglicher Literaturvermittlung, welche schon aufgrund der Sprachbarrieren in der Auslandskulturpolitik im Vergleich zur Musik oder zur bildenden Kunst ein Nischendasein führt. „Was wie wann wo funktioniert oder auch nicht“, formuliert die Verfasserin und schildert verschiedene Formate der Literaturvermittlung. Dabei geht es natürlich auch um die Dauerfrage, was denn nun eigentlich zur österreichischen Kultur bzw. Literatur zähle und was nicht (Kafka?), wofür also die Kulturforen zuständig sind.

Ein besonders vergnüglich zu lesender Abschnitt des Buchs ist die Ausfaltung von vier Problemfeldern, die jeweils zunächst allgemein diskutiert und dann anhand einer Fallstudie exemplifiziert werden. Unter „Klassiker“ geht es um die Kulturpolitik insbesondere der 1950er- und frühen 1960er-Jahre, in denen die Kulturforen vor allem mit österreichischen (Literatur-)Klassikern zu punkten trachteten; die Verfasserin weist allerdings ironisch darauf hin, dass so manche zunächst als Avantgarde- bzw. Nachwuchsauteuren und Autorinnen eingeschätzten Schriftsteller und Schriftstellerinnen bald ihrerseits zu Klassikern avancierten und hinsichtlich der Einladungs- und Veranstaltungspolitik der Kulturforen durchaus unter dieses Schlagwort subsummiert werden könnten. Das Fallbeispiel, „Das Max Reinhardt-Seminar zu Gast in Rom“, handelt von der Einladungspolitik des Leiters des römischen Kulturforums, Egon Hilbert, in den späten 1950ern. Das Kapitel „Avantgarden, Aufreger und Wagnisse“ widmet sich den Versuchen, noch wenig etablierte Autoren einem fremden Publikum zu präsentieren. Das Fallbeispiel betrifft „Peter Handke und Alfred Kolleritsch auf Tournee in den USA“ im Jahr 1972. Das Kapitel „Wien um 1900 – Dauerbrenner der Auslandskultur“ zeichnet die

Aktivitäten der Kulturforen nach, in Ausstellungen, Lesungen und Konferenzen diesen seit den 1960er-Jahren immer wichtiger werdenden Aspekt der österreichischen Kultur einem internationalen Publikum zu präsentieren. Die Fallstudie „Wanderbares Kakanien – Ausstellungstourneen zu Robert Musil“ zeigt eine zunächst von den Kulturforen unabhängige und überaus erfolgreiche französische Initiative, Robert Musil im internationalen kulturellen Gedächtnis zu verankern. Zuletzt geht es unter „Nachwuchsförderung“ um die Zusammenarbeit des Außenministeriums bzw. der Kulturforen mit jungen Wissenschaftlern im Rahmen des OEAD-Lektorenprogramms sowie um die Versuche, wenig bekannten Autoren und Autorinnen ein Forum zu bieten und die Übersetzung ihrer Texte zu forcieren. Die Fallstudie betrifft eine vom römischen Kulturforum ausgehende Initiative, „Nuove scritture ... nuove voci ... della letteratura austriaca contemporanea“.

Die Verfasserin kommt zu einer eindeutigen Conclusio: Auch die im Ausland angesiedelten Kulturforen sind Teil des österreichischen literarischen Feldes, stehen aber zugleich in einem internationalen Beziehungsgeflecht, das sich etwa in den 1950er- und 1960er-Jahren ganz deutlich in einer Abgrenzung von Deutschland manifestierte und später zunehmend zu einer Europäisierung bzw. Internationalisierung tendierte. Damit Hand in Hand ging die Abkehr von der Repräsentationsfunktion der Kulturforen in den früheren Jahren, als man noch stärker auf eine Wirkung bei der jeweils metropolitanen Elite und bei den „Auslandsösterreichern“ setzte, hin zu einer angestrebten Breitenwirkung. Immer aber ist der Zusammenhang mit der jeweiligen österreichischen Außenpolitik relevant.

Das Buch verbindet archivalische Recherchen mit Erkenntnissen der Literatursoziologie sowie der Kanonforschung und bietet viele Informationen über die österreichische Literaturszene nach 1945 und die Situation der Exilliteratur. Möge es Leserinnen und Leser finden.